

François Höpflinger

## **Familiengründung im Wandel - im europäischen Vergleich**

### **Einleitung**

Wirtschaftliche Entwicklung und sozialer Strukturwandel (wie weiter verstärkte Urbanisierung, Ausweitung der Bildungschancen jüngerer Frauen und Männer u.a.m.) haben, in Zusammenspiel mit Wertwandel, europaweit zu ähnlichen familialen Veränderungen geführt. Diese Veränderungen setzten zwar nicht in allen europäischen Ländern gleichzeitig ein, sie haben sich jedoch im Verlauf der 70er und 80er Jahre in immer mehr europäischen Ländern durchgesetzt. Der Trend zu mehr Ein-Personen-Haushalten und zur Klein- bzw. Kleinstfamilie mit wenig Kindern ist allgemein (und er ist auch in hochentwickelten aussereuropäischen Ländern, wie Japan oder Südkorea, feststellbar). In nahezu allen europäischen Ländern ist - ebenso wie in den USA - auch die Zahl von Ehescheidungen, Ein-Eltern-Familien und Fortsetzungsfamilien deutlich angestiegen. Gleichzeitig erfuhren viele europäische Länder analoge Verschiebungen der Familiengründung, und auch die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen bzw. Müttern ist ein europaweites Phänomen.

Aufgrund unterschiedlicher Geschwindigkeiten und regionaler Besonderheiten im Ausmass familialen Wandels ist allerdings trotz ähnlicher Trends bis heute keine klare Konvergenz familialer Indikatoren feststellbar. Die sozio-kulturellen Unterschiede zwischen nord- und südeuropäischen Familienverhältnissen haben sich trotz rasanten Wandel der Familiengründung in Südeuropa nur in wenigen Bereichen eindeutig abgeschwächt. Eine genauere Analyse lässt erkennen, dass die allgemeinen familialen Entwicklungen von bedeutsamen sozio-kulturellen Faktoren überlagert werden, wobei für einzelne Familienindikatoren vorindustrielle regionale Muster sichtbar bleiben. Dies gilt insbesondere für den Zeitpunkt und die Form der Familiengründung (Erstheiratsalter, Anteil an ausserehelichen Geburten). Auch die verwandtschaftlichen Solidaritäten über die Kernfamilie hinaus sind von sozio-kulturellen Traditionen geprägt (was sich z.B. in regionalen Unterschieden in der Häufigkeit von Drei-Generationen-Haushalten zeigt). Noch stärker als andere Lebensbereiche sind die familialen Verhältnisse durch eine 'partielle Modernisierung' gekennzeichnet. In einigen Gruppen der Bevölkerung führt gerade der rasche sozio-ökonomische Wandel zu erneuter Betonung traditioneller Familienwerte (z.B. Betonung der Familie als private Gegenwelt, Neuaufwertung von Ehe und Mutterschaft).

### **Wandel der Haushaltsstrukturen: allgemeine Trends**

In allen Ländern Europas hat sich die durchschnittliche Haushaltsgrösse in den letzten Jahrzehnten weiter verringert. Dementsprechend sind Haushalte mit fünf oder mehr Personen vergleichsweise selten geworden. In den meisten Ländern umfassen heute weniger als 10% aller Haushalte mehr als vier Personen. Dazu beigetragen haben gleichermaßen demographische Entwicklungen (Geburtenrückgang) und familiale Wandlungen (weitere Verringerung der Zahl von Mehr-Generationen-Haushalte sowie Zunahme von Ein-Eltern-Familien). Ausser in Irland und agrarisch geprägten Regionen Südeuropas hat sich das Modell der Kleinfamilie (mit höchstens drei Kindern) und getrennt lebenden Generationen europaweit durchgesetzt.

Gleichzeitig ist der Anteil der Ein-Personen-Haushalte deutlich angestiegen, vor allem in den urbanen Regionen Nord- und Westeuropas. Zunehmend mehr Personen wohnen zumindest zeitweise allein. Allerdings zeigt sich diesbezüglich gleichfalls ein gewisser Nord-Süd-Unterschied, und in Ländern wie Italien, Griechenland, Spanien und Portugal ist der Anteil der Ein-Personen-Haushalte deutlich geringer als in skandinavischen Ländern, Deutschland oder

Frankreich.

Eine zunehmende Verbreitung von Ein-Personen-Haushaltungen ergab sich einerseits bei jüngeren Erwachsenen, die nach dem Auszug aus dem Elternhaus oft zeitweise allein leben. In grossstädtischen Gebieten hat auch der Anteil längerfristig alleinlebender jüngerer Erwachsener zugenommen; Erwachsene, die sich teilweise bewusst als 'Singles' verstehen. Andererseits stieg der Anteil von betagten Personen an, die in Ein-Personen-Haushalten leben (vor allem nach einer Verwitwung). Aufgrund der höheren Lebenserwartung und des höheren Verwitwungsrisikos von Frauen handelt es sich bei der Mehrheit der betagten Alleinlebenden um Frauen.

Im Vergleich zu den Ein-Personen-Haushalten und Klein- bis Kleinstfamilien haben sich kollektive Wohnformen kaum in nennenswerter Weise durchgesetzt. Die Idee der Wohngemeinschaft - als Gegenmodell zur Kleinfamilie - stiess in einigen Ländern (namentlich in Deutschland, Skandinavien, Niederlanden) zwar zeitweise auf viel Aufmerksamkeit, der Trend verlief jedoch eindeutig in Richtung einer Verstärkung der privaten Klein- und Kleinsthaushalte.

Die Haushaltsentwicklung scheint die These einer Singularisierung der europäischen Gesellschaften zu stützen. Die Haushaltsstrukturen sagen allerdings wenig über die tatsächlichen sozialen und familialen Beziehungen aus. Eine haushaltsorientierte Analyse ist durch netzwerktheoretische Perspektiven zu ergänzen. Zur Bestimmung familialer Lebensformen ist das Konzept einer haushaltsorientierten Erfassung von Ehe und Familie lediglich in einer sehr begrenzten Phase des Familienzyklus aussagekräftig, da nur in dieser Phase Haushalt und Familienleben zusammenfallen, während bei heranwachsenden Kindern, aber auch in bezug auf die ältere Generation, eine Haushaltskonzeption familiale Zusammenhänge nicht mehr erfassen kann. Daher kann der steigende Anteil von Ein-Personen-Haushalten höchstens als (grober) Hinweis auf eine verstärkte Individualisierung, nicht jedoch als Hinweis auf zunehmende Singularisierung der Gesellschaft gedeutet werden. Sowohl alleinwohnende junge Erwachsene als auch alleinwohnende Betagte sind häufig gut in soziale Netzwerke (Freundschaften, Kontakte zu Angehörigen usw.) integriert.

### **Lebensformen junger Erwachsener vor der Familiengründung**

Die verstärkte Individualisierung der Lebensformen wird bei jungen Erwachsenen besonders deutlich. In dieser Altersgruppe haben sich die sogenannten 'innovativen Lebensformen' am stärksten durchgesetzt. Gleichzeitig kam es in faktisch allen westeuropäischen Ländern zu einer deutlichen Verzögerung sowohl der Eheschliessung als auch der Geburt eines ersten Kindes. Allerdings kann auch bei jüngeren Erwachsenen höchstens von einem partiellen Durchbruch neuer Lebensformen gesprochen werden. Zum ersten haben die Entwicklungen - wie erwähnt - eher eine Individualisierung gestärkt, wogegen kollektive Wohnformen (z.B. Wohngemeinschaft, Wohngruppen) zumindest statistisch gesehen marginal geblieben sind. Zum zweiten sind viele der neuen Lebensformen häufig eher kurzfristiger und vorübergehender Art (z.B. als Zwischenlösung vor einer Ehe oder nach Auflösung einer Partnerschaft). Dies gilt gleichermassen für das Alleinleben als auch für das nichteheliche Zusammenleben. Zum dritten haben sich die neuen Lebensformen nicht in allen Ländern gleichermassen durchgesetzt, wie auch die Abwertung der Ehe oder die Zunahme der Kinderlosigkeit (noch) kein europaweites Phänomen darstellt. Die Form und der Zeitpunkt einer Familiengründung werden von sozio-kulturellen Traditionen mitgeprägt. Europaweit ist jedoch ein Trend zur Verzögerung der Familiengründung; ein Trend, der unter anderem mit dem Ausbau der Bildungschancen namentlich junger Frauen assoziiert ist.

Eine Eheschliessung direkt nach dem Wegzug aus dem Elternhaus ist in vielen europäischen

Ländern selten geworden. Am ehesten trifft dies noch junge Frauen in ruralen Gebieten Südeuropas, wo die Eltern weiterhin einen wesentlichen Einfluss auf das Heiratsverhalten ihrer Töchter ausüben. 'Teenage'-Heiraten und 'Teenage'-Mütter sind hingegen primär in den englischsprachigen Ländern vergleichsweise häufig, und in dieser Hinsicht zeigt Grossbritannien eine stärkere Affinität zu den USA oder Australien als zu Kontinentaleuropa. Im Gegensatz zu den USA ist die Zahl sehr junger (unverheirateter) Mütter in Europa denn auch seit den 70er Jahren im Rückgang begriffen. Bis zu Beginn der 80er Jahre ging der Trend in den meisten europäischen Ländern in Richtung eines immer früheren Wegzugs aus dem Elternhaus, wobei sich die traditionellen geschlechtsspezifischen Unterschiede (männliche Jugendliche bleiben länger zuhause als Frauen) jedoch kaum verringerten. Seit Mitte der 80er Jahre hat sich der Trend in verschiedenen Ländern gewendet, und junge Erwachsene bleiben wieder länger bei ihren Eltern wohnhaft. Neben verlängerter Ausbildung haben auch eine steigende Wohnkosten und massive Jugendarbeitslosigkeit diesen Trend verstärkt, namentlich in Frankreich und Spanien.

Junge Erwachsene erleben vor der eigentlichen Familiengründung oft eine mehr oder weniger ausgedehnte Lebensphase, in der oft rasch zwischen verschiedenen Haushalts- und Lebensformen gewechselt wird. Dieses Muster einer verlängerten 'Jugend' (selbständiges Leben ohne familiäre Verantwortung) findet sich primär in den höheren sozialen Schichten urbaner Gebiete. Am stärksten durchgesetzt hat sich das Muster 'verlängerter Jugend' bzw. einer 'Post-Adoleszenz' bisher in den nord- und mitteleuropäischen Ländern, wogegen es in Irland und manchen südeuropäischen Regionen noch seltener auftritt. In diesem Rahmen haben vor allem zwei Lebensformen an Bedeutung gewonnen:

Erstens ist - wie schon erwähnt - ein temporäres Alleinleben junger Erwachsener in manchen europäischen Ländern häufiger geworden. Nach dem Wegzug aus dem Elternhaus, aber auch nach dem Auseinanderbrechen einer nichtehelichen Partnerschaft wird oft zeitweise allein gewohnt (was enge Freundschaften und Partnerschaften nicht ausschliesst). Diese Lebensform erlaubt eine flexible Kombination von Selbständigkeit und Sozialkontakten (inklusive Partnersuche). In diesem Zusammenhang sind vermehrt auch Zwischenformen, wie 'living apart together', zu beobachten. In grossstädtischen Verhältnissen ist das Alleinleben junger Erwachsener teilweise mit dem subkulturellen Signet einer Singlebewegung versehen. Allerdings lässt sich soweit ersichtlich in keinem europäischen Land ein eindeutiger Trend zu permanentem Alleinleben festhalten.

Zweitens kam es zu einer verstärkten Verbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften bzw. Lebenszeitgemeinschaften. Seit Beginn der 70er Jahre zuerst in den skandinavischen Ländern (namentlich Schweden und Dänemark) von Bedeutung, wurden Formen des nichtehelichen Zusammenlebens in den 80er Jahren auch in anderen Ländern populär, namentlich in Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Noch weniger Verbreitung findet diese Lebensform in Irland und südeuropäischen Ländern (mit Ausnahme von Norditalien und Südportugal).

Das nichteheliche Zusammenleben junger Paare umfasst verschiedene Formen, von einer langfristigen Beziehung, die als Alternative zur Ehe definiert wird, bis zum kurzfristigen Zusammenleben vor einer formellen Eheschliessung. Mit Ausnahme skandinavischer Länder ist das voreheliche Zusammenleben dominant, wogegen langjährige Konsensualehen mit Kindern deutlich seltener sind. Faktisch ist das nichteheliche Zusammenleben junger Paare vielfach eheähnlich organisiert, z.B. was gegenseitige Treue und die Alltagsorganisation der Paarbeziehung betrifft. Allerdings sind nichteheliche Lebensgemeinschaften im Durchschnitt instabiler als Ehen, womit das Aufkommen dieser Lebensform zur Instabilität moderner Haushaltsstrukturen beiträgt. Da ausserhalb Skandinaviens die Geburtenrate von Konsensualehen

zudem deutlich geringer ist als bei Ehepaaren gleichen Alters, trägt das Aufkommen nichtehelicher Formen des Zusammenlebens zur Verzögerung der Geburt von Kindern bei.

In den Gruppen, die eine relativ ausgedehnte 'vorfamiliale Phase' erfahren, verstärkt dies oft eine individualistische Gestaltung der nachfolgenden familialen Phasen. Damit wird der institutionelle Charakter von Ehe und Familie weiter aufgebrochen. Allerdings widerspiegelt auch die 'post-adoleszente Phase' - soweit sie sich durchgesetzt hat - eine nur partielle Modernisierung. Vorherrschend ist auch bei jungen Erwachsenen eine Koexistenz traditioneller und innovativer Lebensformen, und die Wirtschaftskrise zu Beginn der 90er Jahre hat zumindest in einigen Ländern teilweise wieder zu einer Traditionalisierung der Lebensweisen junger Erwachsener geführt).

### **Eheschliessung und Familiengründung**

In vielen europäischen Ländern hat sich die Heiratsneigung verringert, was zu reduzierten Erstheiratsraten führt. In einigen Ländern (wie Schweden und Dänemark) lässt sich der Rückgang der Erstheiratshäufigkeit im wesentlichen durch die zunehmende Verbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften erklären. In anderen Ländern - wie etwa Italien und Spanien - erfolgte eine deutliche Verschiebung des Heiratsalters, ohne dass nichteheliche Lebensgemeinschaften gleichermaßen an Bedeutung gewannen. Späterer Wegzug aus dem Elternhaus und zeitweises Alleinleben scheinen in diesen Ländern bedeutsamer zu sein. In Nord-, West- und Südeuropa ist das Muster allerdings insofern analog, als ähnliche soziale Entwicklungen - wie verlängerte Ausbildung, Urbanität, Säkularisierung, geringe Grösse der Herkunftsfamilie und berufliche Erfahrungen von jungen Frauen - zur verzögerten Familiengründung (spätes Erstheiratsalter bzw. Alter bei Erstgeburt) beitragen. Tatsächlich hat sich das Erstheiratsalter von Frauen und Männern in allen europäischen Ländern erhöht, und vielfach verzögert sich dementsprechend auch die Geburt eines ersten Kindes. Verzögerte Familiengründung verstärkt nicht nur den Trend zu wenig Kindern, sondern vergrössert auch den Generationenabstand, wodurch sich die verwandtschaftlichen Strukturen langfristig verschieben.

Trotz dieser Entwicklungen wird die Ehe von der grossen Mehrheit junger Erwachsener - vor allem ausserhalb Skandinaviens - nach wie vor als zeitgemässe Lebensform erachtet, und die Erstheiratsraten sind seit Mitte der 80er Jahren in einigen Ländern erneut angestiegen. Der Anteil von Personen, die eine Ehe prinzipiell ablehnen, ist trotz der Verschiebungen der Familiengründung vergleichsweise gering. Es ist primär die christlich-bürgerliche Eheauffassung (Ehe als einzige mögliche Lebensform, Ablehnung vorehelicher Beziehungen und der Ehescheidung) die deutlich Boden verloren hat.

Insofern die 'Unehelichenquote' einen Hinweis auf die institutionelle Bedeutung der Eheschliessung darstellt, lässt sich in den meisten europäischen Ländern eine Ent-Institutionalisierung der Ehe beobachten. Die interregionalen Unterschiede sind allerdings auch in dieser Hinsicht enorm, und zu Beginn der 90er Jahre variierte der Anteil der nichtehelichen Geburten zwischen 2.5% (Griechenland) und 49.5% (Schweden). Während in Dänemark und Schweden aufgrund des frühzeitigen Aufkommens nichtehelicher Lebensgemeinschaften schon 1980 viele aussereheliche Geburten gezählt wurden, hat sich in anderen Ländern der Trend zu ausserehelichen Geburten erst in den 80er Jahren verstärkt. Dies betrifft namentlich Frankreich und Grossbritannien, wogegen der Trend in Westdeutschland und den Niederlanden weniger auffallend ist. Vergleichsweise gering ist der Anteil ausserehelicher Geburten trotz hohem Erstheiratsalter in der Schweiz, was mit dem generellen Trend zu familienpolitischen Traditionalismus in diesem Land assoziiert ist. Angesichts des Aufkommens nichtehelicher

Formen des Zusammenlebens - namentlich in den skandinavischen Ländern, Frankreich und Deutschland - wäre es sicherlich verfehlt, den steigenden Anteil ausserehelicher Geburten im Sinne eines Verfalls familialer Werte und Normen zu interpretieren. Die Entwicklung ausserehelicher Geburten ist als Teilelement eines umfassenderen Wandels von Ehe und Familiengründung zu betrachten; ein Wandel, der insofern individualisierend wirkt, als die institutionellen Strukturen stärker durch persönlich geprägte Beziehungen zwischen Lebenspartnern abgelöst werden. Im Gegensatz zu den Grossstädten der USA ist die zunehmende 'Unehelichenquote' in Europa - mit Ausnahme einiger französischer und englischer Städte - deutlich weniger mit Aspekten wirtschaftlicher Verarmung und sozialer Desintegration verknüpft, sondern vielfach mehr Ausdruck eines 'post-modernen Wertewandels'. Die amerikanischen Analysen und familienpolitischen Diskussionen zum 'Zerfall der Familie' (und namentlich der städtischen Unterschichten) sind deshalb nur sehr bedingt auf die europäische Familienrealität übertragbar.

Der rasche Wandel von Familiengründung und -auflösung, in Kombination mit einer geringen Geburtenhäufigkeit, wird teilweise als 'zweiter demographischer Uebergang' interpretiert, der - wenn auch nicht gleichzeitig - alle 'post-modernen Gesellschaften' erfassen dürfte. Inwiefern die Verzögerung der Familiengründung und die Ent-Institutionalisierung der Ehe - wie sie im Aufkommen nichtehelicher Lebensgemeinschaften und erhöhter Scheidungshäufigkeit sichtbar wird - tatsächlich im Sinne eines eigentlichen demographischen Uebergangs verallgemeinert werden kann, ist umstritten. Unbestritten ist hingegen die Feststellung, dass der festgestellte Wandel sowohl mit sozio-strukturellen Veränderungen als auch mit Wertwandlungen assoziiert ist. Daher zeigen sich im interregionalen Vergleich einige bedeutsame historische Konstanten. So weisen international vergleichende Analysen einen bedeutsamen Effekt der historischen Vorherrschaft des Protestantismus selbst für die neueste Entwicklung nach: Protestantische Länder haben in den 60er Jahren eindeutig die höhere Bildung von Frauen sowie deren Berufstätigkeit unterstützt, was zum Beginn des zweiten demographischen Uebergangs beigetragen hat. Und nun unterstützt der Protestantismus die Verringerung der verbleibenden Kluft zwischen den Geschlechtern im Beschäftigungsbereich. Zumindest für die 80er Jahre und die frühen 90er Jahre scheint der Einfluss von Wertwandlungen (Betonung individueller Autonomie und der Frauenemanzipation) wichtiger zu sein als sozio-ökonomische Faktoren.

Trotz verzögerter Familiengründung und Ent-Institutionalisierung der Ehe wird dem Familienleben im heutigen Europa immer noch ein hoher subjektiver Wert zugemessen, wenn auch bedeutsame Unterschiede in der Bewertung von Elternschaft je nach Altersgruppe (bzw. Generation) und Land bestehen. Der Anteil von Frauen, die eine Mutterschaft erleben, ist in den meisten europäischen Ländern weiterhin hoch. Allerdings zeigt sich in allen Ländern ein Trend zu vermehrter Kinderlosigkeit; ein Trend, der sich in den letzten Jahren verstärkt und ausgebreitet hat. Ein erster Vorreiter dieser Entwicklung war namentlich Deutschland, wo auch der Zusammenhang zwischen Bildungsexpansion und Zunahme permanenter Kinderlosigkeit bei Frauen besonders eng ist. Allerdings ist auch in Deutschland permanente Kinderlosigkeit zumeist weniger eine früh getroffene Entscheidung gegen Kinder als die Folge eines wiederholten Aufschiebens einer Familiengründung. Einen relativ frühen und starken Anstieg der Kinderlosigkeit erlebten auch Länder wie Grossbritannien, Niederlanden und die Schweiz, wogegen in Frankreich der Trend zu Kinderlosigkeit bisher weniger ausgeprägt war. In den letzten Jahren stieg die Kinderlosigkeit auch in südeuropäischen Ländern (namentlich Italien) rasch an, und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Zahl kinderloser Frauen in den Geburtsjahrgängen der 1960er Jahre in nahezu allen europäischen Ländern im Anstieg begriffen.

Im intereuropäischen Vergleich lässt sich insgesamt feststellen, dass Kinderlosigkeit in jenen Ländern am deutlichsten angestiegen ist, die zwar einen raschen Wandel des Ehe- und Familienverhaltens erlebt haben, die jedoch weiterhin eine vergleichsweise ausgeprägte Unvereinbarkeit von Berufs- und Familienleben aufweisen (z.B. weil die familienexterne Kinderbetreuung mangelhaft ausgebaut ist). Gleichzeitig zeichnet sich für Europa - etwa im Unterschied zu den USA - bei wachsenden Gruppen eine Abkehr vom klassischen Familienleben mit Kind(ern) ab.

### Literaturhinweise

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1998) Was kommt nach der Familie? Einblicke in eine neue Lebensform, München: C.H.Beck.
- Betram, Hans (1995) Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter, Opladen: Leske & Budrich.
- Festy, Patrick (1994) L'enfant dans la famille. Vingt ans de changement dans l'environnement familial des enfants, *Population*, 49,6: 1245-1297.
- Fux, Beat; Baumgartner, A. Doris (2001) Familialer Wandel am Beispiel von Partnerschafts- und Erwerbsverläufen, *Fampra.ch* 3/2001: 440-457.
- Herlyn, I.; Krüger, D. (2000) Späte erste Mutterschaft - ein neues biografisches Muster? *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 2: 115-133.
- Hradil, Stefan (1995) Die 'Single-Gesellschaft', München: C.H. Beck.
- Hettlage, Robert (1998) Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch, München: Verlag C.H. Beck (2. erweiterte Auflage).
- Höllinger, Franz (1992) Verfall der christlich-bürgerlichen Ehemoral - Einstellungen zu Ehe und Scheidung im interkulturellen Vergleich, *Zeitschrift für Familienforschung*, 4: 197-220.
- Höpflinger, François (1991) Neue Kinderlosigkeit - Demographische Trends und gesellschaftliche Spekulationen, *Acta Demographica* 1991: 81-100.
- Höpflinger, François (1997) Haushalts- und Familienstrukturen im intereuropäischen Vergleich, in: Stefan Hradil, Stefan Immerfall (Hrsg.) *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*, Opladen: Leske & Budrich: 97-138.
- Höpflinger, François (1997) Entwicklung der Elternschaft in europäischen Ländern, in: Laszlo A. Vaskovics (Hrsg.) *Familienleitbilder und Familienrealitäten*, Opladen: Leske & Budrich: 168-186.
- Kaufmann, Franz-Xaver; Kuijsten, Anton C.; Schulze, Hans-Joachim; Strohmeier, Klaus Peter (ed.) (1997) *Family life and family policies in Europe, Vol. I: Structures and trends in the 1980s*, Oxford: Clarendon Press.
- Kaufmann, Franz-Xaver et al. (eds) 2002. *Family Life and Family Policies in Europe, Vol. II: Problems and Issues in Comparative Perspective*, Oxford: Clarendon Press
- Kaufmann, Jean-Claude (1994) Les ménages d'une personne en Europe, *Population* 49, 4-5: 935-957.
- Klein, Thomas; Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.) (1999) *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*, Opladen: Leske & Budrich.
- Klein, Thomas; Ruffer, Wolfgang (1999) *Bildungshomogamie im internationalen Vergleich: Empirische Untersuchungen für die USA, Oesterreich, Ungarn und Deutschland*, *Zeitschrift für Familienforschung*, 11,2: 28-58.
- Kühn, Thomas (2001) Die Planung der Familiengründung - verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufsjahren, *Zeitschrift für Familienforschung* 13,2: 29-48.

- Kuijsten, Anton C. (1996) Changing family patterns in Europe: A case of divergence? *European Journal of Population* 12: 115-143.
- Lauterbach, Wolfgang (2000) Kinder in ihren Familien. Lebensformen und Generationengefüge im Wandel, in: Andreas Lange, Wolfgang Lauterbach (Hrsg.) *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*, Stuttgart: Lucius & Lucius: 155-186.
- Lesthaeghe, Ron (1992) Der zweite demographische Uebergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 18: 313-354.
- Matzner, Michael (1998) *Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit*, Frankfurt: Campus.
- Nave-Herz, Rosemarie (1988) *Kinderlose Ehen. Eine empirische Studie über die Lebenssituation kinderloser Ehepaare und die Gründe für ihre Kinderlosigkeit*, Weinheim: Juventa.
- Pinnelli, A./Hoffmann-Nowotny, H.-J./Fux, B., 2001: Fertility and New Types of Households and Family Formation in Europe. In: *Population Studies*, Nr. 35. Strasbourg: Council of Europe Publ.
- Prioux, Françoise (1993) L'infécondité en Europe, in: Alain Blum; Jean-Louis Rallu (eds.) *European Population, Vol. 2: Demographic dynamics*, London: John Libbey & Co., S. 231-251.
- Roussel, Louis (1992) La famille en Europe occidentale: divergences et convergences, *Population* 47,1: 133-152.
- Surkyn, J./Lesthaeghe, R., 2002: Values Orientations and the Second Demographic Transition (SDT) in Northern, Western and Southern Europe: An update. Vrije Universiteit Brussel: *Interface Demography*

### Schweiz: Beurteilung verschiedener Lebensformen nach Altersgruppen 1986, 1994 und 2004

%-positiv:		Total	18-39 J.	40-64 J.	65-84 J.
Verheiratet	1986	80%	74%	85%	94%
	1994	84%	79%	87%	88%
	2004	82%	82%	81%	87%
Unverheiratet, mit festem Partner	1986	46%	62%	41%	25%
	1994	69%	80%	66%	44%
	2004	74%	81%	72%	61%
Unverheiratet, mit wechselnden Partner	1986	9%	12%	8%	2%
	1994	16%	20%	13%	12%
	2004	17%	22%	14%	12%
Allein leben	1986	31%	37%	23%	37%
	1994	48%	57%	43%	36%
	2004	50%	53%	49%	45%
Wohngemeinschaft	1986	18%	21%	16%	14%
	1994	36%	45%	31%	24%
	2004	37%	44%	33%	32%

Quelle: Univox-Befragungen (jeweils rund 700 befragte Schweizer StimmbürgerInnen)

### Schweiz: Wegzug aus dem Elternhaus nach Bildungsstand und Geburtsjahrgängen

	Alter:	20-29 J.	30-39 J.	40-49 J.
	Geburtsj.	1965-74	1955-64	1940-54
% - vor 20. Altersjahr erstmals das Elternhaus verlassen: Bildungsstand:				
Frauen:	-Primarstufe	66.3	65.9	66.5
	-Sekundarst.	48.7	61.4	64.7
	-Tertiärstufe	40.9	52.2	55.8
Männer:	-Primarstufe	30.0	37.4	74.3
	-Sekundarst.	26.4	31.7	37.8
	-Tertiärstufe	33.4	31.8	35.6

Quelle: Alexis Gabadinho (1998) Mikrozensus Familie in der Schweiz 1994/95. Präsentation, kommentierte Ergebnisse und Tabellen, Bern: Bundesamt für Statistik: 72+74.

**Schweiz:  
Kohabitationsstatus nach Geschlecht und Alter 1999**

Alter:	-20	20-	25-	30-	35-	40-	45-	50-	55-	60-	65+
		24	29	34	39	44	49	54	59	64	
<b>Männer:</b>											
N:	1829	401	380	497	597	527	460	463	351	255	587
%-Anteil:											
-ohne Partner	99.7	88.5	47.9	27.0	16.9	15.6	12.6	11.9	10.8	10.2	17.4
- unverh. zu.	0.1	6.2	25.3	17.	8.2	8.0	5.4	6.0	4.6	5.1	1.9
- verheiratet	0.2	5.2	26.8	55.9	74.9	76.5	82.0	82.1	84.6	84.7	80.7
<b>Frauen</b>											
N:	1789	363	426	578	596	563	500	474	338	301	656
%-Anteil:											
-ohne Partner	98.9	71.3	36.4	20.6	15.8	19.0	20.2	23.4	25.7	26.9	48.9
- unverh. zu.	0.3	16.5	23.9	12.5	6.5	6.9	6.2	4.0	3.3	3.0	1.5
- verheiratet	0.7	12.1	39.7	67.0	77.7	74.1	73.6	72.6	71.0	70.1	49.5

Quelle: Schweiz. Haushaltspanel 1999.

**Schweiz: Häufigkeit und Form des ersten Zusammenlebens im Kohortenvergleich**

	Alter:	30-34	35-39	40-44	45-49 J.	
	Kohorte:	19..	60-64	55-59	50-54	45-49
<b>Frauen:</b>						
- noch nicht mit Partner zusammengelebt		8.2	6.2	5.3	4.1	
- erstes Zusammenleben als nichteheliche Gem.		69.2	61.3	48.6	28.4	
- erstes Zusammenleben als eheliche Gemeinschaft		22.5	32.5	46.2	67.5	
<b>Männer:</b>						
- noch nicht mit Partner zusammengelebt		12.9	6.8	5.5	7.6	
- erstes Zusammenleben als nichteheliche Gem.		65.8	63.6	55.9	31.0	
- erstes Zusammenleben als eheliche Gemeinschaft		21.3	29.6	38.6	61.3	

Quelle: Alexis Gabadinho (1998) Mikrozensus Familie in der Schweiz 1994/95. Präsentation, kommentierte Ergebnisse und Tabellen, Bern: Bundesamt für Statistik: 86.

## Europa: Erstheiratsraten von Frauen und Geburten ausserhalb der Ehe

	Erstheiratsraten pro 100 ledige Frauen *				Nichteheliche Geborene, in% aller Lebendgeborenen				
	1970	1980	1990	2001	1960	1970	1980	1990	2001
<u>Nordeurop. Länder</u>									
Dänemark	82	53	60	70	8	11	33	46	45
Finnland	94	67	58	59	4	6	13	25	40
Norwegen	96	65	58	51	4	7	15	39	50
Schweden	62	53	55	47	11	19	40	47	56
Estland	104	94	79	40	14	14	18	27	56
Lettland	87	97	92	41	12	11	13	17	42
Litauen	114	94	99	53	7	5	6	7	25
Grossbritannien	104	76	63	54	5	8	12	28	40
Irland	108	84	70	59	2	3	5	15	31
<u>Westeurop. Länder</u>									
Belgien	98	77	72	51	2	3	4	12	17
Deutschland	98	69	64	56	8	7	12	15	23
Frankreich	92	71	56	63	6	7	11	30	43
Luxemburg	88	66	64	48	3	4	6	13	22
Niederlande	106	68	66	54	1	2	4	11	27
Österreich	91	68	58	46	13	13	18	24	33
Schweiz	87	66	74	58	4	4	5	6	11
<u>Mittel- &amp; Osteuropa</u>									
Polen	91	90	91	57	5	5	5	6	13
Ungarn	97	89	77	44	6	5	7	13	30
Tschechische Rep.	91	90	99	47	5	5	6	9	24
Slowenien	96	79	51	43	9	9	13	25	39
<u>Südeurop. Länder</u>									
Griechenland	106	87	73	52	1	1	2	2	4
Italien	101	78	69	58	2	2	4	7	10
Portugal	121	90	88	68	10	7	9	15	24
Spanien	101	76	69	59	2	1	4	10	18
Bulgarien	97	97	90	51	8	9	11	12	42
Kroatien	87	79	70	67	7	5	5	7	9
Rumänien	84	99	92	62	-	-	-	-	27

\* Synthetischer Index der Erstheiratshäufigkeit lediger Frauen bis 50 Jahre. Ein Wert von mehr als 100 weist auf eine Vorverschiebung der Erstheiraten hin (Tempo-Effekt). Auch tiefe Werte können durch Tempo-Effekte (Verzögerung von Erstheiraten) beeinflusst werden.

Quelle: Council of Europe (2002)

**Europa: Durchschnittliches Alter von Frauen bei Geburt eines ersten Kindes**

	Durchschnittliches Alter von Frauen bei der Geburt eines ersten Kindes					
	1980	1985	1990	1995	2001	Def.
<u>Nordeurop. Länder</u>						
Dänemark	24.6	25.7	26.4	27.4	-	RB
Finnland	25.6	25.9	26.5	27.2	27.5	RB
Norwegen	-	-	25.6	26.4	27.0	RB
Schweden	25.3	26.1	26.3	27.2	28.2	RB
Estland	23.2	23.3	22.9	23.0	24.0	RB
Lettland	22.9	23.0	23.0	23.3	24.6	RB
Litauen	23.8	24.1	23.2	23.1	24.1	RB
Großbritannien	-	-	27.3	28.3	29.1	RM
Irland	25.5	26.1	26.6	27.3	28.0	RB
<u>Westeurop. Länder</u>						
Deutschland	25.0	26.1	26.6	27.5	28.2	RM
Frankreich	25.0	25.9	27.0	28.1	28-7	RM
Luxemburg	-	-	-	27.9	28.3	RM
Niederlande	25.7	26.6	27.6	28.4	28.6	RB
Österreich	-	24.3	25.0	25.6	26.5	RB
Schweiz	26.3	27.0	27.6	28.1	28.8	RM
<u>Mittel- &amp; Osteuropa</u>						
Polen	23.4	23.5	23.3	23.8	24.8	RB
Ungarn	22.4	22.8	23.1	23.8	25.3	RB
Tschechische Rep.	22.4	22.4	22.5	23.3	25.3	RB
Slowenien	22.8	23.1	23.7	24.9	29.1	RB
<u>Südeurop. Länder</u>						
Griechenland	24.1	24.5	25.5	26.6	27.3	RB
Italien	25.0	25.9	26.9	28.0	-	RB
Portugal	24.0	24.2	24.9	25.8	26.7	RB
Spanien	25.0	25.8	26.8	28.4	29.1	RB
Bulgarien	21.9	21.9	22.2	22.4	23.1	RB
Kroatien	22.8	23.6	24.1	25.0	25.5	RB
Rumänien	22.4	22.6	22.6	23.0	23.6	RB

RM: 1. Geburt innerhalb aktueller Ehe,

RB: 1. Geburt insgesamt, unabhängig vom Ehestatus.

Quelle: Council of Europe 2002

## Entwicklung der Gesamtfruchtbarkeit in europäischen Ländern seit 1960

Land:	Index der Gesamtfruchtbarkeit (IGF)							
	1960	1965	1970	1975	1980	1985	1990	2001
<u>Nordeuropa:</u>								
- Dänemark	2.54	2.61	1.95	1.92	1.55	1.45	1.67	1.74
- Estland	1.96	1.93	2.16	2.04	2.02	2.12	2.04	1.34
- Finnland	2.71	2.47	1.83	1.69	1.63	1.64	1.78	1.73
- Lettland	1.94	1.74	2.01	1.96	1.90	2.09	2.01	1.21
- Litauen	2.59	2.21	2.39	2.18	1.99	2.08	2.02	1.30
- Norwegen	2.85	2.93	2.24	1.98	1.72	1.68	1.93	1.78
- Schweden	2.17	2.42	1.94	1.78	1.68	1.73	2.14	1.57
- Grossbritannien	2.69	2.83	2.44	1.81	1.89	1.79	1.83	1.63
- Irland	3.75	4.03	3.87	3.40	3.23	2.50	2.12	1.97
<u>Westeuropa:</u>								
- Belgien	2.52	2.60	2.25	1.74	1.69	1.51	1.61	1.66
- Deutschland	2.37	2.50	2.03	1.48	1.56	1.37	1.45	1.42
- Frankreich	2.73	2.84	2.48	1.93	1.95	1.81	1.78	1.90
- Luxemburg	2.29	2.41	1.97	1.52	1.50	1.38	1.62	1.66
- Niederlande	3.12	3.04	2.57	1.66	1.60	1.51	1.62	1.71
- Schweiz	2.44	2.61	2.10	1.61	1.55	1.52	1.59	1.41
<u>Zentraleuropa:</u>								
- Österreich	2.65	2.68	2.29	1.83	1.65	1.47	1.45	1.31
- Polen	2.98	2.52	2.20	2.27	2.28	2.33	2.04	1.29
- Slovenien	2.18	2.46	2.12	2.17	2.10	1.71	1.46	1.21
- Tschechoslowakei	2.39	2.37	2.07	2.43	2.16	2.07	1.96	/1.14*
- Ungarn	2.02	1.82	1.97	2.38	1.92	1.83	1.84	1.31
<u>Südeuropa:</u>								
- Bulgarien	2.30	2.03	2.18	2.24	2.05	1.95	1.73	1.24
- Griechenland	2.23	2.32	2.34	2.37	2.23	1.68	1.42	1.29
- Kroatien	2.20	2.21	1.83	1.92	1.92	1.81	1.67	1.38
- Italien	2.41	2.55	2.43	2.21	1.68	1.45	1.36	1.24
- Portugal	3.13	3.07	2.76	2.59	2.14	1.70	1.54	1.46
- Rumänien	2.34	1.91	2.89	2.62	2.45	2.26	1.83	1.24
- Spanien	2.79	2.97	2.84	2.79	2.22	1.63	1.30	1.26

\*Tschechische Republik

Quelle: Statistische Quellenwerke der Länder.

**Schweiz:****Geburt eines ersten Kindes nach Bildungsstand: Kohorte 1945-54 und 1955-64 im Vergleich**

Erstes Kind bis zum Alter von :	Jahrgänge 1955-64			Jahrgänge 1945-54				
	19 J.	24 J.	29 J.	19 J.	24 J.	29 J.	34 J.	39 J.
Bildungsstand:								
-Primarstufe	13.5	56.7	75.6	19.0	68.9	82.9	89.1	91.8
-Sekundarstufe	2.9	27.3	61.6	4.8	35.2	65.6	79.4	82.7
-Tertiärstufe	0.6	5.8	27.4	1.1	16.5	41.1	55.6	62.5

Quelle: Alexis Gabadinho (1998) Mikrozensus Familie in der Schweiz 1994/95. Präsentation, kommentierte Ergebnisse und Tabellen, Bern: Bundesamt für Statistik: 100.

**Frauenjahrgänge 1945-1954: Anzahl lebendgeborener Kinder bis Ende 1994**

	Jahrgänge:	1950-54	1945-49	1945-1954 nach Bildungsstand:		
				primar	sekundär	tertiär
0 Kinder		20.4	15.6	7.9	17.2	35.0
1 Kind		15.3	15.3	15.9	14.2	18.9
2 Kinder		42.5	47.3	46.1	47.3	32.4
3 Kinder		16.8	15.9	20.6	16.1	9.5
4 Kinder		5.3	5.1	7.8	4.7	4.0
5 Kinder u.m.		0.5	0.9	1.8	0.5	0.3
mittlere Zahl von K.		1.7	1.8	2.1	1.8	1.3

Quelle: Alexis Gabadinho (1998) Mikrozensus Familie in der Schweiz 1994/95. Präsentation, kommentierte Ergebnisse und Tabellen, Bern: Bundesamt für Statistik: 103-104.

**Frauen: Mittlere Zahl insgesamt gewünschter und bereits geborener Kinder nach Bildungsstand**

	Alter:	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49 J.	
		Kohorte:	19..	70-74	65-69	60-64	55-59	50-54
Mittlere Zahl bereits geborener Kinder:								
-Bildungsstand: Primarstufe			0.4	1.2	1.8	2.0	2.2	2.0
-Bildungsstand: Sekundarstufe			0.1	0.6	1.4	1.8	1.8	1.8
-Bildungsstand: Tertiärstufe			0.0	0.4	0.9	1.1	1.2	1.4
Mittlere Zahl insgesamt gewünschter Kinder:								
-Bildungsstand: Primarstufe			2.5	2.3	2.7	2.3	2.3	2.1
-Bildungsstand: Sekundarstufe			2.2	2.4	2.4	2.1	1.9	1.8
-Bildungsstand: Tertiärstufe			2.5	2.3	2.2	2.0	1.3	1.5

Quelle: Alexis Gabadinho (1998) Mikrozensus Familie in der Schweiz 1994/95. Präsentation, kommentierte Ergebnisse und Tabellen, Bern: Bundesamt für Statistik: 118.

letzte Aktualisierung: März 2006.